

Filmfest nicht nur für Cineasten – Seit sieben Jahren Kino für die Provin.

Tendenz positiv

Grenzlandfilmtage im
oberfränkischen Selb

Ein Mann sperrt die Tür zu einer alten Holzhütte auf. Dort lagern in langen Regalen Filmkopien. Der Mann entpuppt sich als Produzent und erklärt, es handle sich um Kassenerfolge der fünfziger Jahre. Ein leichter Schwenk über die Regale zeigt Filmtitel, die heute niemand mehr kennt, die auch niemanden interessieren. Der Produzent muß bekennen, man habe damals Angst gehabt, ein Risiko einzugehen. – Dies ist eine kleine Sequenz aus Richard Dindos Filmtagebeitrag „Max Haufler „Der Stumme““.

Kassenerfolge waren bereits in den vergangenen Jahren nicht in Selb zu sehen. Das Hauptgewicht bei diesem, mit einem Etat von rund 70 000 DM noch recht bescheidenen Festival, liegt auf den kleinen, persönlicheren Filmen, wobei man besonders bemüht ist, die nahe Grenze zum Osten zu überspringen. Der große Anteil an Filmen aus der DDR, aus Ungarn, Polen und Jugoslawien bezeugt diese Absicht.

Nürnberg Zeitung,
1.05.84

Zu den schönsten Beiträgen der diesjährigen Grenzlandfilmtage zählen (für mich) aber zwei Produktionen aus der Schweiz. Zum einen Dindos Trauerarbeit „Max Haufler „Der Stumme““, die auf drei Ebenen, immer wieder Fiktion und Dokument vermischt, versucht, das Leben und den Tod des Regisseurs und Schauspielers Max Haufler nachzuzeichnen. Auch wenn mir persönlich einige Parallelsierungen von Fiktion und Realität zu weit gingen, und obwohl die Spielhandlung etwas zu künstlich war, ist diese erste Hinwendung des Dokumentarfilmers Richard Dindo zum Spielfilm durchaus faszinierend ausgefallen. Während dieser Film bereits einen deutschen Verleih gefunden hat, so teilt der zweite Schweizer Film das Schicksal so vieler Festivalfilme, ohne Verleiher wohl nie bei uns in die Kinos zu kommen. „Alexandre“ heißt dieser sehr stille, persönliche Film über zwei Männer, die – beide von derselben Frau verlassen – aus anfänglicher Rivalität zu einer fast zärtlichen Freundschaft kommen. Regisseur Jean-François Amiguet, der zuvor schon bei Produktionen von Alain Tanner und Yves Yersin mitgearbeitet hatte, widersteht scheinbar spielend der Gefahr, die Geschichte in endlosen Dialogen zu zerreden. Vielmehr dokumentiert er die Veränderung in ruhigen, sehr schönen Bildern.

Auch ein stiller Film ist „Fariaho“ des DDR-Regisseurs Roland Graf, der schon fast Stammgast in Selb ist. Ein Puppenspieler (großartig: Franciszek Pieczka), der seine KZ-Vergangenheit nie bewältigt hatte und vor ihr lieber in die heile Welt der Puppen geflüchtet war, wird durch zwei junge Leute, die eine Zeitlang seine Mitspieler werden, ins Hier und Heute der DDR der späten fünfziger Jahre geholt. Daß der „letzte Mohikaner“, wie er einmal genannt wird, dabei seine Tradition aufgibt und wie gefordert erzieherische Puppenspiele auf die kleine

Bühne bringt, bleibt aber unvorstellbar.

Die diesjährige Werkschau der Grenzlandfilmtage war dem Mitbegründer des „Free Cinema“ Lindsay Anderson gewidmet. Als Reaktion auf die gesellschaftlichen Problemen immer mehr ausweichende britische Filmindustrie sind Andersons frühe Dokumentarfilme zu sehen. Trotz eines großen politischen Engagements zeichnen sich diese frühen Arbeiten wie der mit einem Oscar ausgezeichnete „Thursday's Children“ oder der 1957 entstandene Film „Every Day Except Christmas“ durch Andersons einfühlsame, genaue Art der Beobachtung aus.

Dieser Grundhaltung blieb er in seinem ersten Spielfilm „Lockender Lorbeer“ aus dem Jahre 1963 ebenso treu wie in seinen späteren Satiren „If...“ (1968 mit der Goldenen Palme ausgezeichnet) und „Oh Lucky Man“. Als konsequenter vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung, die anhand der in Selb sorgfältig zusammengestellten Auswahl sehr gut nachvollziehbar war, ist Andersons letzter Film „Britannia Hospital“ zu sehen. Diese ebenso glänzende wie bitterböse Satire zeigt in Form einer Allegorie das Krankenhaus England mit seinem streikenden Personal und einem Chefarzt, gegen den selbst Frankenstein wie ein harmloser Medizinstudent wirkt. Schade nur, daß Anderson nicht persönlich nach Selb kam.

Grenzlandfilmtage 1984, das war trotz einiger schwächerer Filme – vor allem die Filme aus der Region enttäuschten maßlos – ein sympathisches Festival. Ein Festival auch, oder vor allem für den Kino-Normalverbraucher, nicht nur für den ruhelosen Kino zu Kino hastenden Kritiker oder Cineasten. tom